

KLEINE ERFAHRUNGEN MIT DEM EVANGELIUM

„Fürchte dich nicht!“

Als Kind hatte ich immer schreckliche Angst vor Feuer. Einer brennenden Kerze gegenüber war ich schon sehr skeptisch und behielt sie immer im Auge – falls doch mal was passierte.

Vor meiner Firmung – ich war 11 Jahre alt – waren wir Firmlinge dann zur Vorbereitung für ein Wochenende in einem Jugendhaus. Im Speisesaal hingen Feuermelder, die ich nicht ohne großes Unbehagen sehen konnte. Deshalb setzte ich mich immer mit dem Rücken zu ihnen an den Tisch. An einem Abend nun trafen wir uns in einem großen Raum und saßen im Kreis um den Referenten, der uns anschaulich erklärte, dass Gott allein der Fels ist, der uns trägt. In der Mitte waren vier Kerzen angezündet – symbolisch für das, worauf wir uns im Leben stützen: Familie, Freunde, Beruf, ... Nacheinander blies der Referent die Kerzen aus – symbolisch dafür, was passiert, wenn diese Stützen zusammenbrechen und uns nicht mehr tragen können. Dann war es völlig dunkel im Raum. Plötzlich aber zündete er einen mit Spiritus gefüllten Teller in der Mitte der Kerzen an und es entstand ein kleines Feuer, das den ganzen Raum erhellte. Das war das Zeichen für Den, der uns in jeder Schwierigkeit, in allem Dunkel hält, die Stütze, die immer trägt: Gott. Als ich das Feuer sah, bekam ich sofort große Angst. Doch da hörte ich in meinem Innern eine klare und deutliche Stimme: „Fürchte dich nicht! Ich bin da!“ Schlagartig wich meine Angst und ein tiefer Friede machte sich in mir breit. Ich wollte nichts anderes mehr, als nur noch auf das Feuer zu blicken und in der spürbaren Gegenwart Gottes zu bleiben.

Doch die anderen Kinder wollten zum Abendessen gehen. Nur sehr widerwillig gab ich nach – das Gefühl der Nähe zu Gott war damit verschwunden. Dieser beglückende Augenblick dauerte also nicht lang, die Folgen aber schon: Am nächsten Tag stellte ich mit großem Erstaunen beim Frühstück fest, dass mir überhaupt nicht aufgefallen war, dass ich von meinem Platz aus den Feuermelder sehen konnte und mir das gar nichts ausmachte! Ab sofort störten mich keine brennenden Kerzen mehr, den Feueralarm in der Schule ertrug ich problemlos, denn an mir hatte sich an diesem Wochenende das verwirklicht, was der Referent uns zu erklären versuchte: Gott ist da! Mit Ihm brauchen wir uns vor nichts zu fürchten!

Franziska

Ihre Erfahrungen mit dem Evangelium können Sie einsenden an:

P. Rainer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim, Tel.: 067 22 – 99 58 226
Email: marienthal@franziskaner.de www.franziskaner-marienthal.de

Adventure-Abend:

Freitag, 11. März, 20:00 Uhr, in der Wallfahrtskirche Marienthal:
Domenico Savio: Das reine Herz

Herausgeber: Pater Paul Waldmüller ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim
Spendenkonto: BIC: GENODE51RGG; IBAN: DE95 51091500 000 5010322

Der Marienbote

NEUES AUS DEM KLOSTER MARIENTHAL IM RHEINGAU

82. Ausgabe

März 2022

erscheint monatlich

Wir danken für eine Spende



NACHRICHTEN



Am 18. Januar ist unser Pater Hartwig 85 Jahre alt geworden. Nach dem Heimgang unseres Pater Elias ist er nun unser Senior. Geboren wurde er in Dürnau in der Nähe von Göppingen. Seine Eltern waren Landwirte und Georg – wie er mit seinem Taufnamen heißt – wächst in einem tief christlichen Elternhaus auf. Seine fromme Mutter ist für ihn prägend. Aber auch der ganze Ort, aus dem seit Jahrhunderten ununterbrochen Berufungen hervorgehen, trägt seinen Teil dazu bei, dass „ihr“ Georg ganz in den Dienst der Kirche tritt. Aber auch große Leiden begleiten seinen Weg, wie der Tod seines Bruders im Krieg und der Brand seines Elternhauses.

1958 tritt Georg in den Franziskanerorden ein und bekommt den Namen Hartwig. Der junge Pater Hartwig tut Dienst in verschiedenen Klöstern, wie zum Beispiel im Wallfahrtskloster Bornhofen, aus dem er schöne Erinnerungen mitnimmt. So auch die Begegnung mit Altbundeskanzler Kohl und dessen Ehefrau Hannelore. Sehr lebendig ist in ihm noch der fast 20 Jahre währende Dienst im Heiligen Land, bei dem er viele Bischöfe und Staatsoberhäupter kennenlernte. Zurück in Deutschland begleitete Pater Hartwig viele Pilgergruppen ins Heilige Land. Nun lebt er in Marienthal, tat in den letzten Jahren noch manchen Dienst in den Gemeinden und wirkt in unserer Gemeinschaft als belebendes Element.

GROÙE VORBILDER

Jakob Gapp (1987 - 1943)

Als letztes von sieben Kindern einer Fabrikarbeiterfamilie werde ich in Wattens in Tirol geboren. In Hall in Tirol gehe ich bei Franziskanern aufs Gymnasium. Im Ersten Weltkrieg kämpfe ich an der italienischen Front, wo ich 1916 verwundet werde und erst 1919 nach neunmonatiger italienischer Kriegsgefangenschaft heimkehre. Dort finde ich meine Familie – mein Vater ist inzwischen verstorben – in einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation vor. Bis dahin gehe ich nur aus Gewohnheit in die Kirche, nicht aus innerer Überzeugung. Wovon ich aber innerlich überzeugt bin und innerlich brenne, ist die Notwendigkeit der sozialen Gerechtigkeit. Weil ich gerne studieren möchte, meiner Familie aber das nötige Geld fehlt, trete ich bei den Marianisten ein. Während des Noviziats tritt Gott in mein Herz und wird mein absolutes Ideal. Als ich mich am Anfang über das viele Beten beklage, tröstet mich ein älterer Bruder, ich solle nur guten Willen haben, dann würde ich schon hineinflinden. Das tue ich und Gott belohnt mich überreich.



Ich studiere Philosophie und als es um die Zulassung zur ewigen Profess geht, steht in meiner Beurteilung: ungeschickt, unüberlegt, keinen Sinn für das Praktische, manchmal aufbrausend, bei all dem aber großer Fortschritt in drei Jahren, offen, sehr fromm, Apostolatsgeist, guter Wille, hilfsbereit, großer Familiengeist, dankbar für Bemerkungen. Ohne Gegenstimme werde ich zugelassen.

Das Studium der Theologie erfüllt mich immer mehr mit Begeisterung für Jesus und die katholische Kirche. Allerdings macht mein impulsiver Charakter den Mitbrüdern zu schaffen. Der Seminardirektor bezeichnet mich als „enfant terrible“. In den ersten Jahren nach meiner Priesterweihe arbeite ich als Lehrer und Erzieher. Ein ehemaliger Schüler erinnert sich: „Er war ein wahrer Freund der Jugend und setzte sich hundertprozentig für uns ein.“ Auch später als Spiritual und Religionsprofessor wählen mich die jungen Mitbrüder als Beichtvater und geistlichen Begleiter. Nicht wenigen meiner Mitbrüder aber bin ich zu radikal, weil es mir überhaupt nicht wichtig ist, gut dazustehen, sondern ich einfach nur durch und durch sozial eingestellt bin. Ich besuche Arme, bringe bedürftigen Familien Essen, heize mein Zimmer nicht, sondern verteile stattdessen das Heizmaterial an Arme.

Als sich 1935 auch in Österreich die Nationalsozialisten durchsetzen, auch der Direktor aus „Klugheit“ „Heil Hitler“ schreit und von allen Brüdern – ebenfalls aus „Klugheit“ – verlangt, das Hakenkreuz zu tragen, bin ich maßlos entsetzt und weigere mich entschieden. Als ich meinen Schülern sage: „Man muss auch die Tschechen, die Juden und die Kommunisten lieben“ und „Nicht Adolf Hitler, sondern Gott ist euer Gott“, bekomme ich Lehrverbot und werde von der Gestapo überwacht. Ich fliehe nach Spanien, wo ich bitter unter der herrschenden sozialen Ungerechtigkeit leide.

Weiter auf der nächsten Seite »

Schließlich gehe ich einem Priester, der als Gestapospitzel arbeitet, in die Falle und werde nach Berlin gebracht. Dort werde ich wegen Landesverrats zum Tode verurteilt und am 13. August 1943 hingerichtet. In meinem Abschiedsbrief an meine Familie schreibe ich: „... Trauert nicht um mich, ich bin restlos glücklich ... Es ist der schönste Tag meines Lebens.“

DIE GLAUBENSFRAGE

„Reden oder Schweigen?“

Wir kennen das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Der Mönchsvater Antonius sagt: „Nur in Entsagung und Schweigen wachsen die stärksten Seelenkräfte.“ Und Antonius von Padua: „Lasst die Worte schweigen, lasst Taten reden!“ Der hl. Augustinus sagt: „Je lauter unsere heutige Welt wird, je tiefer scheint Gott zu schweigen. Schweigen ist die Sprache der Ewigkeit. Doch Lärm geht vorüber.“ Papst Franziskus sagt: „Alle Christen müssen das Evangelium verkünden, wenn notwendig auch mit Worten.“ Und Jesus sagt, dass wir über jedes Wort, das wir sprechen, Rechenschaft abgeben müssen.

Grund genug also, viel zu schweigen, gerade heute, wo uns eine Sturmflut von Worten überschwemmt. Gottes Stimme hören wir nur im Schweigen, nicht im Lauten. Wenn wir die innere Stimme in uns hören wollen, müssen wir die anderen Stimmen in uns – es geht dort manchmal zu wie auf dem Jahrmarkt – zum Schweigen bringen.

Eine Umfrage in den USA ergab, dass der heutige Jugendliche im Durchschnitt 320 SMS-Botschaften täglich bekommt. Ist das nicht eine Gehirn- und Herzenswäsche sondergleichen? Wen wundert es da noch, dass die Worte Gottes heute sozusagen als Krümelchen unter den Tisch fallen, aufgekehrt und weggeworfen werden? Wenn wundert es, dass die Selbstmorde so rasant zunehmen? Wen wundert es, dass das Vertrauen unter den Menschen schwindet? Wen wundert es, dass zwischenmenschlich die Kälte zunimmt? Wen wundert es, dass so viel gelästert, angeklagt, verurteilt, gerichtet wird?

Der Mensch kann eher auf leibliche Speise verzichten als auf das Wort Gottes, das vom Vergeben, Nichturteilen, Nichtrichten, Erbarmen und Liebe spricht. Aber diese Worte hören wir nur dann, wenn wir den Jahrmarkt in uns und um uns herum zum Schweigen bringen: „Rede Herr, dein Diener hört!“ Reden nur dann, wenn wir es aus Liebe zu Jesus tun.

Medjugorje-Abend:

Freitag, 18. März, 18:00 Uhr, in der Wallfahrtskirche Marienthal



Nur im Schweigen
hörst du leise Stimmen,
andernfalls wird dich der Lärm bestimmen.
Wer du bist, das hörst du nur im Schweigen,
Gott in dir wird dir das
Schweigen zeigen.